



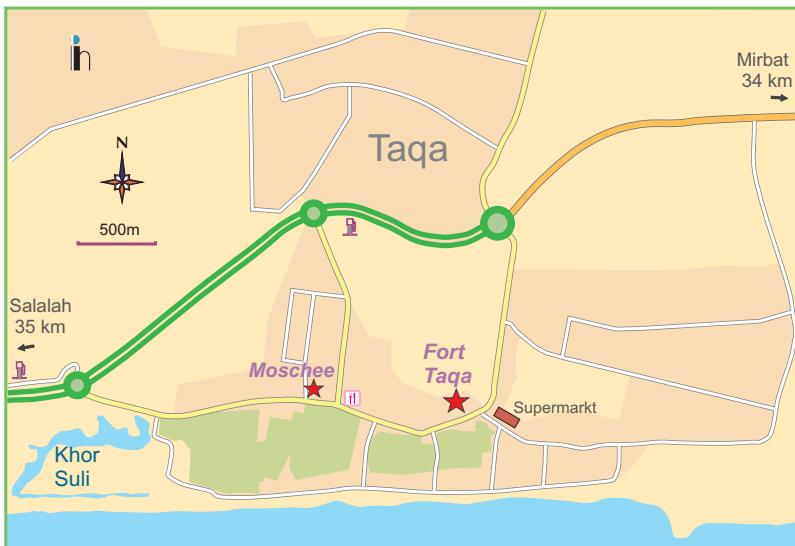
Oben: Fenster eines alten Stadthauses in Taqa

Tipp: Von Taqa führt eine Straße ins Bergdorf Shihait mit dem ca. 100 x 70 m großen Shihait Sinkhole (bei GPS N 17°07.014 O 54°25.550, einige Hundert Meter hinter der Moschee gelegen)

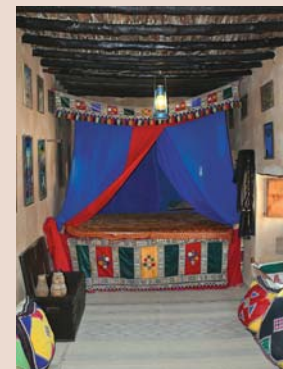
Taqa (auch Taqah)

Jetzt nähert sich die Küstenstraße der mit 21 000 Einwohnern drittgrößten Stadt Dhofars, die bereits in der Eisenzeit besiedelt wurde, wie Gräberfunde beiderseits der schilfbestandenen, umzäunten Lagune **Khor Suli** (auch *Khor Sawli*) belegen. 1 km westlich der Lagune befinden sich hinter der Shell Tankstelle die Ruinen von Old Taqa; Laien vermögen dem Ruinenfeld allerdings keine archäologischen Erkenntnisse zu entlocken. In der Nähe liegt ein Steinbruch für Sandstein und Muschelkalk, der seit Jahrhunderten zum Hausbau genutzt wird. „Taqah Stones“ sind auch heute noch ein begehrter Exportartikel der Stadt. Ein anderer sind Sardinen, die mit der Meeresströmung von Januar bis März in riesigen Schwärmen vor die Küste Taqas getrieben und zu tausenden Tonnen im seichten Gewässer abgefischt werden. Die Jebalis kaufen die getrockneten Sardinen als Zufutter für ihr Vieh in der Trockenzeit auf.

Taqa bietet eine gemütliche, etwas verschlafene städtische Atmosphäre. Nur im Zentrum haben sich rund um das renovierte und zum Museum ausgebauten Fort ein paar traditionelle Dhofari-Stadthäuser erhalten, die heute sehr dunkel wirken, früher aber eine weiße Kalkschicht hatten, die durch Sonne und Monsunfeuchtigkeit so stark nachdunkelte. Ansonsten ist das Stadtbild zeitgemäß arabisch, und das mondänste Gebäude der stolze Prachtbau einer Bank. Am langen Sandstrand verläuft



Die größte Sehenswürdigkeit der Stadt ist das liebevoll restaurierte, etwa 300 Jahre alte **Taqa Fort**, dessen Besuch einen lebenswerten Einblick in das frühere Leben der Walis (Gouverneure des Sultans) bietet. Man betritt die relativ kleine Fortanlage durch ein schweres Holztor mit verziertem Torbogen, dem sich ein schmaler dunkler Gang mit steinernen Bänken anschließt, auf denen früher die Soldaten wachten. Dieser Gang mündet in den beschaulichen Innenhof, von dem in alle Richtungen Räume abgehen: eine Küche, Lagerräume für Datteln und Feuerholz, eine Waffenkammer und ein trostloser Gefängnisraum. All diese Räume wurden mit originalen und teilweise antiken Alltagsgeräten dekoriert, mit Ziegenledersäcken, traditionellen Tongefäßen, alten Vorderladern, historischen Küchengerätschaften, vergilbten Fotografien und bunten Sitzkissen. Eine Dattelpalme inmitten des Innenhofs spendet dem Ziehbrunnen Schatten. Treppen mit hölzernen Geländern führen vom Erdgeschoss ins obere Stockwerk, wo die Privatgemächer des Walis lagen, und über einen Rundgang zu den drei schießschartenbewehrten Wachtürmen. Den Südwestturm kann man über eine steile Treppe sogar besteigen und die prächtige Aussicht über Taqa genießen. Auch die Wohnräume des Walis und seiner Familie sind hochinteressant und aufschlussreich. Sie sind erstaunlich kühl und verbargen das private Innenleben vor den Blicken Unbefugter.



Direkt oberhalb des Forts steht auf einer Anhöhe eine weitere renovierte Festung, die einen großartigen Ausblick über den Ort gewährt. Diese Festung war das eigentliche Verteidigungsfort von Taqa. Bei Gefahr verließ der Wali mit den Soldaten und seiner Familie die Wohnfestung und verschanzte sich hier. Auf den Berghügeln im Hinterland von Taqa liegen noch weitere ähnlich Fortanlagen.

Tipps und Infos

Öffnungszeiten des Forts: Sa–Do von 9–16 Uhr, Fr von 8–11 Uhr. Der Eintritt beträgt 0,5 OMR, für Kinder unter 12 Jahren 0,2 OMR, in Begleitung ihrer Eltern 0,1 OMR. Man erhält die Tickets beim Büro der Verwaltung neben dem Eingang.

die palmenbestandene Corniche. Hier stehen Pavillons für Picknickgäste und am Ufer dümpeln Fischerboote im seichten Gewässer. Kulinarisch bietet Taqa auch nichts aufregendes, das beste Lokal ist „Al Qatar Al Arabi“ in der Ortsmitte.

7 km östlich von Taqa zweigt eine Teerstraße ins Wadi Darbat (S. 188), nach Tawi Attir (S. 190) und zum Jebel Samhan (S. 192) ab. 1 km nach dieser Abzweigung erreicht man bereits das Ausgrabungsgelände Khor Rori/Samharam.

Oben: Der Innenhof von Taqa Fort und das Schlafzimmer des Wali. Weitere Fotos vom Fort: siehe S. 24



Khor Rori (auch *Khor Rawri*, *Khor Rohri*, *Khor Rouri*)
und **Samharam** (auch *Samhuram*, *Sumhuram*)

Die größte Lagune der Küstenebene, Khor Rori, liegt knapp 8 km von Taqa am östlichen Rande des Monsuneinflusses und misst etwa 8,2 km². Das wertvolle Vogelbrutgebiet ist 2,5 km lang und bis zu 400 m breit. Auch Meeresschildkröten legen an dieser Lagune, die durch eine Sandbank vom Ozean getrennt wird, ihre Eier ab. Ehe sie versandete, bot diese flache, offene Meeresbucht idealen Schutz vor Piratenangriffen. Solche Überlegungen mögen LL'ad Yalut, Herrscher des aufstrebenden Hadramaut-Königreichs von Shabwa, im späten 4. Jh. v. Chr. bewogen haben, an dieser Stelle die größte und bald mächtigste Kolonialsiedlung der Hadrami in Dhofar anzulegen, eine imposante, wehrhafte Festung mit eigenem Weihrauchhafen. Es war die goldene Zeit des Weihrauchhandels. Von Ubar zogen die Karawanen damals in hundert Tagen durch die Arabische Wüste nach Damaskus, um die ständig steigende Nachfrage zu decken. Die Gefahren waren riesig, doch die Gewinne ebenso legendär. Diesen lukrativen Handel wollten die Mächtigen Hadramauts an sich reißen und umleiten, und so schickten sie ihre Soldaten nach Dhofar, besetzten die Mündung des Wadi Darbat und gründeten hier ihren östlichsten Außenposten. Um sich gegen die Einwohner Dhofars und gegen Angreifer vom Meer zu schützen, errichteten sie eine doppelte Stadtmauer um die erhöht gelegene Festung, in der sich neben den Wohnhäusern der Hadrami-Händler und Soldaten zahlreiche Lager Räume für die wertvollen Weihrauchbestände aus Hanun und Andhur befanden. Vom repräsentativen Stadttor führte eine gepflasterte Straße mit breiten Steintreppen zum Hafen hinab. Dort lagen die jemenitischen Schiffe und transportierten die wertvolle Ladung zu den heimatischen Häfen. Mehrere hundert Jahre lang konnten die hadramischen Besatzer mitten in Dhofar diesen weltgrößten Umschlagplatz für Gewürze halten. Erst die allmähliche Versandung des Meeresarms und die Angriffe der Perser führten im 4. Jh. n. Chr. zum Niedergang der legendär reichen Hafenstadt.

Die Amerikaner Wendell Phillips und F. P. Albright waren die ersten Archäologen, die in den 1950ern in Dhofar und explizit in Khor Rori arbeiten durften. Seither haben sich die Erkenntnisse deutlich verfeinert, konnten hadramische Inschriften entziffert und die Datierung vom Gründungszeitraum anhand der C14-Methode nachgebessert werden. Der Mythos vom Palast der Königin von Saba, der in Samharam gestanden haben soll, wurde damit endgültig ins Reich der Legenden verwiesen, denn die illustre biblische Gestalt lebte augenscheinlich im 10. Jh. v. Chr. (historisch belegt ist sie aber nicht).

Bei bisherigen Grabungsarbeiten wurden die beiden stattlichen Ringmauern, ein 25 m tiefer Brunnenschacht und Gebäudekomplexe mit bis zu 2,5 m dicken Mauern größtenteils freigelegt, ebenso die Kaimauern des antiken Hafens und Teile des massiven, mit zwei Türmen bewehrten Stadttors. Im Zugangsbereich fand man auch die in Stein gehauenen

Inschriften, in denen die Hadrami Zweck und Zeitpunkt der Stadtgründung, ihren Namen Samharam und den Namen der Region Sa'kalân verewigten. Zwischen den behauenen Steinen und Geröll fanden sich 2000 Jahre alte Münzen aus dem Mittelmeerraum, große Mengen indischer roter Keramik sowie kunstvolle Bronzefiguren wie die eines sitzenden Pferdes. All diese Funde bestätigen die weitreichenden Handelskontakte dieses antiken Hafens. Besonders bedeutsam ist die Entdeckung einer versunkenen Tempelanlage zu Ehren des südjemenitischen Mond-Gottheit Sin, die ihren Ehrenplatz neben dem Stadttor hatte. Möglicherweise haben hier drei Opferaltäre gestanden, von denen einer das

Relief eines Bullen, das Symbol des Mondgottes, zeigte. Löwenstatuen und riesige Gesichter aus hellem Korallenkalk fanden offensichtlich Verwendung bei religiösen Zeremonien. Die ganze Stadt bestand einst aus grob behauenen, weißem Kalkstein, der sich im Laufe der Zeit dunkel färbte. Die versandete Meeresbucht wird

zudem von zwei etwa 20 m hohen Felsen eingerahmt, auf denen Ruinen von Festungsanlagen gefunden wurden, sie datierten allerdings aus dem islamischen 9. Jh.



Tipps und Infos

Die Ausgrabungsstätte heißt in der hadramischen Sprache seiner Erbauer Samharam (dies bedeutet „Sein Name ist großartig“), auf Arabisch trägt sie den Namen Khor Rori, wobei dieses Wort auch die Lagune bezeichnet. Die Griechen der Antike bezeichneten den Hafen als Moscha Limên (im Periplus Maris Erythraei, der Routenbeschreibung für antike Seefahrer eines Handelsreisenden aus dem 1. Jh.). Die ungefähr 1 ha große Gesamtanlage, seit 2000 Weltkulturerbestätte, ist weitläufig umzäunt. Eine breite Teerzufahrt führt zum Eingangstor (täglich von 8–19 Uhr geöffnet, 2 OMR Eintritt pro Fahrzeug), und weiter am Ausgrabungsgelände vorbei zur klimatisierten Gallery, in der sich ein kleines Museum mit Infotafeln, Fotos und Nachbildungen besonderer Fundstücke sowie Toiletten befinden. Über das sonnige Ausgrabungsgelände führt ein Rundweg mit Infotafeln, den man in etwa einer Stunde bewältigen kann (wenn man bis zum antiken Hafen läuft, deutlich länger). Die Wege darf man nicht verlassen. Gutes Schuhwerk und Sonnenschutz sind unabdinglich.





Fotos dieser Doppelseite:
Mirbats Altstadt, Fort Mirbat
mit historischem Tongefäß,
Hafen, Mausoleum und
Pferdestatue
Weitere Fotos aus Mirbat:
siehe S. 15, 23, 36 und 48

Mirbat

25 km östlich von Khor Rori erstreckt sich die 18 000 Einwohner zählende Hafenstadt auf einer flachen Halbinsel. Sie zählt zweifellos zu den attraktivsten Ortschaften Dhofars, denn hier blieb eine Altstadt mit historischen Wohnhäusern und Straßenzügen erhalten, wie sie sonst kaum noch zu finden ist. Auch der malerische Hafen der geschichtsträchtigen Stadt ist unbedingt einen Besuch wert. Die erste Sehenswürdigkeit liegt jedoch schon vor den Toren der Stadt.

Mausoleum von Mohammed bin Ali al Alawi

Das schneeweiße Grabmal mit seinen zwei zwiebförmigen Spitzkuppeln leuchtet schon von Weitem aus dem grauen Felsgestein, und die Zufahrt ist deutlich ausgeschildert. Scheich Mohammed bin Ali al Alawi emigrierte aus dem Hadramaut nach Dhofar und starb im Jahr 1161 n. Chr. Wieder einmal besteht eine Unklarheit über den genauen Familienstammbaum eines muslimischen Heiligen, doch heißt es, er sei ein direkter Nachfahre des letzten rechtgeleiteten Kalifen Ali bin Abi Talib, dem Schwiegersohn und Vetter Mohammeds. Daher wird sein Grabmal verehrt. Es ist eine im Islam ansonsten untypische Eigenart Dhofars, Gräbern, insbesondere denen von Heiligen, eine magische und spirituelle Wirkung beizumessen. Dhofaris pilgern gern und häufig zu den Grabmälern ihrer Propheten und Heiligen, um Wünsche zu äußern und Abbitte zu leisten. Auch die touristischen Reisegruppen steuern das Mausoleum regelmäßig an. Nichtmuslime dürfen dort nur in den Vorraum

treten, nicht bis an den Sarkophag (zuvor im Freien die Schuhe ausziehen, Frauen benötigen ein Kopftuch). Nicht minder interessant erscheint uns allerdings der weitläufige Friedhof, der das Grabmal mit seinem Gebets- und Waschhaus umgibt. Kreuz und quer liegen die Gräber, nur selten sind Grabsteine mit Inschriften zu sehen, und niemand hindert die Kamele daran, mittendrin zu weiden.

Eine Pferdestatue erinnert am Ortseingang an Mirbats glorreiche Vergangenheit als historische Hafenstadt für den Export von Weihrauch und Zuchtperden. Nach der Zerstörung von Al Baleed (S. 114) prosperierte Mirbat zum wichtigsten Seehafen Dhofars für den Gewürz- und Pferdehandel mit Indien und Ostafrika. Als der Seehandel durch die Piraten im 17. Jh. immer unsicherer wurde, starteten von hier aus die Wüstenkarawanen mit ihrer kostbaren Fracht in den Norden. Im **Altstadtbereich** vor dem Hafen lassen die zumeist baufälligen und unbewohnten historischen Handelshäuser erahnen, wie einflussreich Mirbat damals war. Mächtige mehrstöckige Prachtbauten sind darunter, aber auch festungsähnlich mit Zinnen und Wehrtürmen ausgeschmückte Gebäude, in denen sich seine Bewohner regelrecht verriegeln konnten. Der verzierte Verputz und die rechteckige Lehmarchitektur mit kleinen, hell umrahmten und vergitterten Holzfenstern sind südjemenitisch geprägt. Leider sind die meisten Fassaden beschädigt, und nur selten sind an die Hauswände gezeichnete Szenen aus dem Leben dieser stolzen Seefahrergemeinde erhalten geblieben.

Nicht weit von der historischen Altstadt entfernt liegt der immer noch lebhaft **Hafen** in einer geschützten Bucht. Der





Tipps und Infos

Fort Mirbat, 1806 erbaute Wohnresidenz des Walis, ähnelt dem in Taqa sehr. Auch hier kann man sich einen guten Eindruck von den Wohnverhältnissen eines Walis verschaffen und genießt den Ausblick über die Dächer alter Lehmhäuser bis zum Hafen. Drei Kanonen sind vor dem Museum auf das offene Meer gerichtet. Öffnungszeiten: Nur So-Do von 8–14.30 Uhr. Der Eintritt ist frei.



Bereich ist eine ziemlich frauenfreie Zone, in der sich nur Fischer und Käufer aufhalten, die sich an fremden – auch weiblichen – Besuchern aber nicht stören. Im beigefarbenen Gebäude befindet sich der Fischmarkt. Dahinter folgt das Hafenbecken mit zahlreichen Motorbooten und traditionellen Dhaus. Hier flicken tagsüber die Fischer ihre Netze, waschen und sortieren ihren Fang, und zwischendrin schwirren Möwen ohne Scheu vor den Menschen auf der Suche nach Fischabfällen umher. Eine beschauliche, fotogene und zeitlose Szenerie. Fischfang ist der wichtigste Wirtschaftszweig in Mirbat, berühmt ist die Stadt vor allem durch seine „Abalone“-Fischerei. Die Seeohren wurden dabei allerdings derart dezimiert, dass sich die Regierung gezwungen sah, den Molluskenfang auf zwei Monate pro Jahr zu beschränken. Der Tourismus soll zu einem neuen wirtschaftlichen Standbein werden, denn die fischreichen Gewässer und großartigen Korallenbänke vor der Küste Mirbats machen diesen Küstenabschnitt zu einem der besten Tauchgebiete Arabiens, in dem man sehr gut Wale und Delfine beobachten kann. Das Großprojekt beim Marriott Resort, wo eine künstliche Marina und riesige Wohnresidenzen für Wohlhabende aus aller Welt geplant waren, ist jedoch bereits ins Stocken geraten.

Gastronomisch bietet Mirbat im Ortszentrum viele kleine, einfache Restaurants und ein paar modernere arabische Fastfood-Filialen (alle ohne Lizenz für den Ausschank von Alkohol). Eine große Auswahl frischer Speisen auch zum Mitnehmen und mit Lieferservice bietet das Taj Al-Arab Restaurant, Tel. 232 949 31. Direkt nebenan befinden sich ein großer Supermarkt und ein Obst- und Gemüseladen. An der Shell-Tankstelle am Ortsrand liegt das kleine Schawarma-Restaurant „Al Nas“. Im Hafengelände gibt es auch ein sehr einfaches Sea Food Restaurant, wo fangfrische Langusten, Muscheln und Fische serviert werden.

Die Schlacht von Mirbat

Das berühmteste Gefecht des Dhofar-Krieges ereignete sich am 19. Juli 1972 in Mirbat und gilt als die weltweit letzte militärische Schlacht um eine Festungsanlage. Sie war als Überraschungsschlag geplant: 300 schwer bewaffnete Aufständische wollten mit einer nächtlichen Blitzattacke das mit nur 30 Mann besetzte Fort Mirbat einnehmen, im Ort die regierungstreuen Einwohner exekutieren und sofort wieder verschwinden. Doch der Plan lief von Anfang an schief. Bereits am Jebel Ali im Hinterland von Mirbat kam es zu ersten Feindkontakten, der Überraschungseffekt war dahin. Durch die Scharmützel erreichten die Angreifer erst bei Tageslicht das Fort in Mirbat und mussten sich dem Kampf ohne den Schutz der Nacht stellen. Zufällig befanden sich unter den 30 Verteidigern im Fort auch acht erstklassig ausgebildete Soldaten der Special Air Service, darunter einige Briten, die sofort ins Luftwaffenhauptquartier funkten. Trotz des Monsunnebels starteten die Kräfte des Sultans in Salalah mit einem Gegenangriff aus der Luft. Von ihren Helikoptern aus konnten sie die schutzlosen Angreifer derart unter Beschuss nehmen, dass sich diese mit fürchterlichen Verlusten in die Berge zurückziehen mussten. Schätzungen zufolge soll die Schlacht von Mirbat die Hälfte der Aufständischen das Leben gekostet haben.



Von Mirbat nach Shuwaymiyah

Die Weiterfahrt ab Mirbat wird nun spürbar einsamer. Die Hauptstraße wendet sich sofort von der Küste ins Landesinnere ab, führt direkt auf das mächtige Bergmassiv des Jebel Samhan zu und durchquert zwischen den Hügeln und Geröllfeldern immer wieder einzelne Wadis. Die kurvige Strecke entlang der steilen Gebirgswand ist malerisch, wird seit Herbst 2014 allerdings durch aufwändige Baumaßnahmen begradigt, und die meisten Wadifurten werden dabei nun überbrückt.

Fotos rechts: Dramatische Bergszenerie auf der Fahrt nach Sadah; Schmuckfassade in der Altstadt von Sadah; das versteckte Mausoleum des Propheten Salih



Abstecher ins Wadi Shaat

Reizvolle Alternativstrecke nach Sadah

Die unbeschilderte Piste beginnt 33 km nach der Mirbat-Zufahrt bei einem Wasserhochbehälter direkt nach der Durchquerung des breiten Wadibetts. Nach 4 km Fahrt im Wadi Shaat wird die gute Piste zur Panoramastrecke, denn das Flussbett verengt sich jetzt immer mehr und führt direkt auf den markanten Berg Jebel Qinqari zu. Nach insgesamt 7 km erreicht man eine Gabelung. Das Wadi knickt hier rechts ab, doch es lohnt sich, nach links abzubiegen, denn auf dieser Strecke steigen die engen Felswände immer höher an und leuchten in pittoresken Farben, mal einfarbig rot, mal schwarzweiß gemasert, dann wieder gelb und ockerfarben gemustert, mit ausgewaschenen Kalksteinfelsen und markanten Höhlenlöchern. Immer malerischer wird die Strecke. Durch das Gebüsch zwischen den Felsen huschen scheue Schwarzkopfstechhühner, am späteren Nachmittag auch zahlreiche Arabische Berggazellen. 16,4 km nach dem Start steigt die bisher flache Piste bei einer Neubau-Ummauerung an und erklimmt die karge, einer Mondlandschaft gleichende Anhöhe. Ab diesem beschwerlichen, grobsteinigen Steilanstieg benötigt man ein geländegängiges Allradfahrzeug (wer nur das herrliche Wadi besuchen möchte, sollte hier umdrehen). Für den herben Szenenwechsel entschädigt jetzt der kolossale Weitblick über die abweisende Szenerie bis zu den Berghängen des Jebel Samhan. Später taucht in der Ferne der sich in die schmale Bucht schmiegende kleine Hafen Sadah auf. Nach 23 km mündet die Piste auf die alte Teerstraße „Sadah Street“ und führt direkt in die Ortschaft.

Sadah

58 km nach Mirbat erreicht man an einer Tankstelle die Zufahrt zur Kleinstadt Sadah, die 1 km abseits liegt. Sadah besteht im Wesentlichen aus einer engen, zur sandigen, schmalen Bucht hinabführenden Straße, die beiderseits von den steilen Felswänden eines tiefen Wadi-Einschnitts eingerahmt wird. Dieser uralte Weihrauchhafen genoss eine bombastische geschützte Lage gegen Angriffe von hoher See. In der Mitte der Ortschaft befindet sich neben der Moschee das sehenswerte Sadah Fort, ein schmaler Lehmgebäude mit zahlreichen kleinen Holzfenstern, der bei Reduktionsschluss jedoch wegen akuter Baufälligkeit eingerüstet und nicht mehr zugänglich war. Nach der Restaurierung soll das Fort wieder von So-Do von 8.30–14.30 Uhr geöffnet werden. Leider ist sein Zustand symptomatisch für Sadah, wo allorten die ehrwürdigen alten Lehmhäuser verfallen, zum Teil schon eingestürzt und vielfach bereits für eine Restauration zu beschädigt sind. Im neuen Ortsteil befinden sich eine Bank mit ATM, ein kleines Restaurant und ein paar bescheidene Läden.

Zwischen Sadah und der nächsten Hafenstadt Hasik liegen einsame 70 km. Nach 13 km Strecke wird vor Sandverwehungen auf der Straße gewarnt, und 13 km danach, auf Höhe des Fischerdorfes Hadbeen, stehen ein paar Straßenlokale mit Grillgestellen und Teppichen zum Sitzen am Straßenrand. Die kleine Sanddüne am Meeresstrand muss für „Dune Bashing“ herhalten. 17 km weiter (bzw. 43 km vor Sadah) liegt eine versteckte, wenig bekannte und dafür um so eindruckreichere Sehenswürdigkeit (S. 182 und Foto rechts).



Mausoleum des Propheten Salih

(Tomb of Saleh bin Hud)

Von diesem Propheten und seiner legendären Kamelstute haben wir bereits in Salalah gehört (siehe S. 139). Hier nun liegt er begraben, in einem imposanten, steilen Talkessel, umringt von hohen, schroffen Bergen. Die unscheinbare Abzweigung ist leicht zu übersehen, sie liegt in einer kleinen Bucht mit Parkplätzen, und nur ein kleines blaues Schild mit arabischem Schriftzug weist in die ältere, stark beschädigte Teerstraße, die vor der Brücke ins Landesinnere führt. Nach 600 m endet sie direkt im Talkessel vor dem erhöhten Heiligtum. Eine Treppe führt vom Parkplatz hinauf zur Moschee vor dem eigentlichen Grabmal. Das Innere ist dunkel und wehrauchgeschwängert, der lange Sarkophag mit goldbestickten Tüchern abgedeckt. Hier gibt es keine Schilder oder Informationen auf Englisch; dies ist eine sehr regionale Kultstätte, die nur selten von Abendländern besucht wird. Lange Zeit war der Standort sogar geheim gehalten worden und Nichtmuslimen versperrt, aber heute kann man das versteckte Kleinod inmitten der schroffen Bergkulisse problemlos besuchen (siehe Foto und Anreisebeschreibung auf S. 181). Freitags pilgern viele Gläubige hierher.

Die Nationalstraße führt nun entlang dem 4500 km² großen **Jebel Samhan Nature Reserve**, wie diverse Hinweisschilder kundtun. Sie verläuft durch schwarze Lavaberge, erodiertes dunkles Geröll und markante Felsblöcke. Abschnittsweise zeigt das Gestein rötliche Maserung. Die Küste ist hier sehr felsig und unwirtlich, und die Straße muss sich mehrfach kurvenreich durch dramatisch zerklüftete schwarze Felsen zwingen, führt aber stets direkt am Ozean entlang. 10 km vor Hasik bildet ein Wadi eine kleine Lagune, die durch einen schmalen Kiesstrand von der Meeresbucht getrennt wird. Am Wochenende zieht es viele Einheimische zum Angeln in der starken Brandung hierher.

Unten: Hasik Park – der mächtige Kalksteinfelsabhang mit allerlei Picknickplätzen und Wasserbecken.

Rechts: Retortensiedlung am Ortsrand von Hasik

Hasik

Das ehemals stille Fischerdorf mutierte seit dem staatlichen Siedlungsbau zur modernen Retortenstadt voller gleichförmiger, vielfach noch unbewohnter Neubauten. Um den alten Dorfkern mit engen Gassen und verwinkelten Häusern zu sehen, muss man bis an den geschützten Naturhafen vordringen. Auch dieser uralte Hafen wurde durch die Abalone-Fischerei reich. Den Arabern gelten die Seeohren als „Götterspeise“, doch sie konsumieren die Mollusken kaum selbst, sondern exportieren den Fang fast gänzlich nach Ostasien. Die riesigen Fischreusen am Strand dienen der Langustenjagd.

Kurz hinter Hasik endete bisher die Teerstraße aus Salalah. Der nagelneue Straßenabschnitt von Hasik nach Shuwaymiyah führt durch eine der unzugänglichsten Küstenzonen Dhofars und wurde erst im Jahr 2014 eröffnet. 6 km östlich von Hasik liegt „**Hasik Park**“, ein steiler, sehr heller Kalksteinfelsabhang, von dem an mehreren Stellen Wasser von Stalaktiten hinabtröpfelt und entlang schwarzer, blank geschliffener Sinterkrusten in ein eingefasstes Becken plätschert. Hier gibt es auch wieder ein paar Picknickplätze und Toiletten.

2 km danach kontrolliert ein Army Check Point den Verkehr entlang der neuen Straße. Sie wurde brachial in die schroffen Felsen gebaut. Zunächst schlängelt sich die steile, kurvenreiche Strecke über die Küstenberge, man sieht das Meer und darin dümpelnde Fischerboote. Dann führt sie an einer lieblichen, sichelförmigen Lagune vorbei; hier wachsen Palmen inmitten des ansonsten fast vegetationslosen Gesteins. Anschließend windet sich die Straße vom **Wadi Sana'ak** steil die zerklüfteten Felswände bergauf zu einer 680 m hohen Plateaukante. Das Gestein ist porös, gespannte Stahlnetze sollen vor Steinschlag schützen. Die Weiterfahrt verläuft nun auf der Hochebene, die zugleich die Wasserscheide zwischen der Küste und dem Wadi Amdat bildet. Nach 18 km gelangt man an einen 520 m hohen Aussichtspunkt, der einen gigantischen Weitblick über die abweisenden Gebirgsschluchten freigibt. 50 km nach Hasik Park führt die beeindruckende Strecke vom Plateau schließlich wieder zur Küste hinab.

